

Im Burgtheater wird aus dem Stegreif gespielt

Gastspiel der Mailänder: Pirandello

In unserem menschlichen Dasein sind Spiel und Ernst, Rolle und reale Persönlichkeit, Schein und Wirklichkeit so toll durcheinandergemischt, daß wir das Gebräu — jeder nach seinem Geschmack — giftig oder be- rauschend finden. So wirr sind darin Erkenntnis und Selbsttäuschung verknäult und ver- knotet, daß manch einer den Knoten nur mehr zu zerhauen, zu zerreißen vermag.

Luigi Pirandello hat dieses Problem — Scheinwelt, wirkliche Welt — unermüdlich und mit hohem Ernst... umspielt. In seinem „Heinrich IV.“ wird ein Wahnsinniger, der sich für einen König hält, plötzlich normal — und begreift aus den Vorgängen einer Familientragikomödie, daß es für ihn und für alle übrigen ratsamer ist, seine königliche Narrenrolle weiterzuspielen. In seinem be- rühmtesten Stück „Sechs Personen suchen einen Autor“ bricht die Wirklichkeit einer ge- peinigten, sich peinigenden Familie jäh von der Straße herein in die Scheinwelt des Theaters.

Ist es eine Scheinwelt, das Theater?

Gewiß... wenn das Theater in seinen For- men erstarrt, wenn es sich seine Figuren nach abgebrauchtem Rezept erfindet, statt sie immer wieder von draußen, von der Straße, zu holen. Dann, natürlich, wenn es ein ech- tes Draußen und ein literarisches Herinnen gibt, dann ist früher oder später, gar bald, das Leben herinnen... und die Literatur draußen.

Als Pirandello in den zwanziger Jahren ein Weltautor wurde, stand der Kampf auf einem Höhepunkt: hie Irrationalismus, hie Humanis- mus, Glaube an die Lösbarkeit der mensch- lichen Probleme. Pirandello wurde in diesen Kampf hineingezogen, er wurde zum Feldruf der Irrationalisten. Die großen Pirandello-

Regisseure jener Jahre, Reinhardt und Pitoeff, ließen Pirandello verkünden, daß Wirklichkeit Schein, Schein Wirklichkeit sei. Pirandellos „Sechs Personen“ prallten nicht (wie der Dich- ter es doch vorschreibt) von der Straße, durch die Tür, auf die Bühne, sie tauchten ben- galisch beleuchtet aus der Versenkung auf: Alpträume eines Dichters, eines Magiers.

Es ist das Verdienst Giorgio Strehlers, Pirandello für uns in tieferem Sinn des Wor- tes realisiert zu haben. Es geht nicht um Schein und Wirklichkeit auf der Bühne, nicht nur darum, daß ein eisig-heißer Luftzug von der Gasse in die abgestandene Stickluft des Bühnenhauses weht. Es geht wirklich um Schein und Realität. Die Wirklichkeit verklei- det sich im Spiel, sie bedarf des Spiels, um ihres Ernstes innezuwerden: das ist echtes Theater.

Echtes Theater war dieser Pirandello-Zwei- akter „Hier wird aus dem Stegreif gespielt“ in Strehlers Burgtheatergastspiel. Strehlers Schauspieler (dieselben Moretti, Battis- tella, Fortunato, Ridoni, Carraro, die am Freitag Goldoni servierten) überboten sich in der Kunst, vor unseren Augen blitz- schnell aus der Nacktheit des Alltags in die Zauberwelt des Theaters, aus dem Flitter ihrer Rollen in die grandiose Blöße des All- tags zurückzuwechseln. So durchgeformt, so bis in die intimste Gebärde, den leisesten Unterton durchgeprobt, wird selten Theater gespielt wie in dieser — Stegreifkomödie.

Pirandello wird, diesem allzu kurzen Gast- spiel zu Dank, wieder aktuell: als Deuter der doppelten Wirklichkeit, nicht als verspäteter Wortführer des Irrationalismus. Und: Gast- spiele wie dieses ehren und nähren nicht nur die Theaterstadt Wien, sie tragen Impulse in unser (deren wahrhaft bedürftiges) Bühnen- leben.

Kauer